

strebt werden. Die Lösung der noch bestehenden Probleme bei der Erklärung einer der ältesten Arten der geographischen Benennung könnte dann die Richtigkeit ethnographischer Hypothesen, wie sie zum Beispiel von Žiziguri¹⁹ beschrieben

werden, stichhaltig beweisen oder aber widerlegen.

19. Sch. V. Dsidsiguri, *The Georgian Language*,

Mzekala Šanize

»Sitqwj artrontatwis« – ein altgeorgisches grammatisches Traktat

In den erhalten gebliebenen Werken des georgischen Schrifttums ist das lebhafteste Interesse der georgischen Schriftgelehrten an Fragen der Sprache und Grammatik deutlich zu erkennen. Einer der Gründe für das Aufkommen und die Vertiefung dieses Interesses ist, daß die übersetzte Literatur im altgeorgischen geistlichen Schrifttum eine dominierende Rolle spielte. Bereits seit dem 5. Jh. gerieten Probleme der Sprache durch die umfangreichen Übersetzungs- und Redaktionsarbeiten in das Blickfeld der georgischen Literaten. Dieser Umstand findet viele historische Parallelen: Bei intensiver Übersetzungstätigkeit beanspruchen mit der Sprache verknüpfte Probleme schon früh die Aufmerksamkeit. Außerdem nahmen in jener Kulturwelt, mit der das altgeorgische geistliche Schrifttum eng verbunden war, gerade die philologischen Disziplinen einen beachtlichen Platz ein. Dies muß auch in Georgien gut bekannt gewesen sein. Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht ein Vermerk des berühmten Schriftstellers und Übersetzers Eprem Mcire aus dem 11. Jh., wo er darauf hinweist, daß »es zwölf Fertigkeiten der griechischen Gelehrten gibt« und gleich an erster Stelle die *grammatikosoba* (Schriftkunde) nennt

und dann weiter die »Philosophie« und die »Rhetorik«. Erklärungen »schwieriger« Wörter, Anmerkungen grammatischen Charakters sowie lexikographische und etymologische Glossen finden sich reichlich eingestreut in den altgeorgischen Schriften. Beispiele dafür sind schon in dem 864 abgeschriebenen Sinai-Polykephalon belegbar. Die in den 30 er Jahren des 10. Jh.s zusammengestellte »Sammlung von Šatberdi«, die inhaltlich enzyklopädischen Charakter trägt und das Niveau der damaligen wissenschaftlichen Kenntnisse wiedergibt, enthält Auszüge aus den grammatischen Kommentaren des Dionysios Thrax, die das griechische Alphabet betreffen, ebenso wie ein Stück eines Werkes des Epiphanius von Zypern, in dem vom hebräischen Alphabet die Rede ist.

Über die Anfänge des georgischen grammatischen Denkens gibt es heute bereits eine recht umfangreiche Literatur.¹ Die in den altgeorgischen Schriften gefundenen Materialien und das Niveau des

1. Sardshweladse, *Georgica* 12 (1989) 7; ზ. სარ-
ჯველადე, ქართული სალიტერატურო ენის
ისტორიის შესავალი (1984) 198–252; შანიძე,
ძველი ქართული ენის კათედრის შრომები 11
(1968) 96, 82.

grammatischen Denkens lassen keinen Zweifel daran, daß es altgeorgische Werke speziell zu Fragen der Grammatik gegeben haben muß. Aber bis in neuere Zeit war es nicht gelungen, Werke dieser Art aufzuspüren. Das *Sitqvaj artrontatwis* schließt diese Lücke teilweise. Von den bis heute bekannten ist dies das älteste georgische Werk, in dem eine Frage der Grammatik speziell untersucht worden ist. Zwar ist der Grund für seine Abfassung die praktische Schwierigkeit beim Übersetzen geistlicher Werke gewesen, doch das *Sitqvaj artrontatwis* stellt eine wissenschaftliche Arbeit dar, in der die Frage der Existenz oder Nichtexistenz der Artikel in der griechischen und der georgischen Sprache untersucht wird. Die Analyse des Werks gestattet die Annahme, daß es im 11. oder 12. Jh. von einem Vertreter der Schule Eprem Mcires geschrieben wurde. Das Werk wurde 1990 herausgegeben².

Bis zum Jahre 1981 war dieses Werk nur in einer Handschrift bekannt, die im Jahre 1541 abgeschrieben worden war. Die Beschreibung der Handschrift wurde 1959 veröffentlicht³, aber trotzdem blieb das grammatische Traktat, dessen Text nicht veröffentlicht worden war, außerhalb des Blickfelds der Fachleute. Den Text hat eine Person abgeschrieben, die das Griechische nicht kannte; daher enthält er viele Fehler und Entstellungen, oft sind einzelne Wörter und Teile von Sätzen ausgelassen worden. Der Verfasser des Werkes wird in der Handschrift nicht genannt. Die Überschrift lautet: *Sitqvaj artrontatwis* [Abhandlung über die Artikel]. Aus dem Beginn der Arbeit ist ersichtlich, daß der Autor sie beim Übersetzen eines Werkes von Johannes Chrysostomos zu schreiben beabsichtigte, dessen Titel nicht genannt wird.

Wir hatten schon früher vermutet, daß das grammatische Traktat möglicherweise noch in einer Athos-Handschrift zu fin-

den sei. Diese Annahme gründete sich auf eine Nachricht aus dem Beginn des 19. Jh.s: Ein Mönch vom Athos, Ilarion, fertigte eine kurze Übersicht über die Athos-Handschriften an; darin erwähnt er ohne Angabe der Nummer eine sehr beschädigte Handschrift, die Werke des Chrysostomos enthalte. Er vermerkt, daß Ekvtime Atoneli in dieser Handschrift sagt, der griechischen Sprache stehe der Artikel gut (*ketilad mouvals*), der georgischen dagegen nicht. In den Beschreibungen von A. Cagareli und R. Blake (Nr.85 Cgr., 1883; Nr.6 Bl., 1932) finden sich keine detaillierten Angaben über die Zusammensetzung der Handschrift, es heißt nur, sie enthalte Arbeiten des Johannes Chrysostomos (ohne Aufführung der Titel). R. Blake gibt an, wegen des beschädigten Zustands der Handschrift sei es unmöglich, die Werke zu identifizieren. Unsere Annahme bestätigte sich erst 1981, als man Mikrofilme der Athos-Handschriften nach Tbilisi brachte. Tatsächlich tauchten in der Athos-Handschrift Nr.6 nicht nur das *Sitqvaj artrontatwis* auf, sondern auch die Werke, deren Übersetzung die Ursache für die Abfassung des grammatischen Traktats war. Die Handschrift, die aus dem 12.-13. Jh. stammt, erwies sich wirklich als stark beschädigt. Am Anfang fehlt fast die Hälfte, sie hat auch kein Ende. Daher fehlen Angaben über die Person des Übersetzers, die Zeit und den Ort der Übersetzung, die gewöhnlich in den georgischen Handschriften enthalten

2. სიტყვად ართრონთათვს - ძველი ქართული გრამატიკის ტრაქტატი (1990). Das Buch enthält ein umfangreiches russisches Resumé und eine vollständige russische Übersetzung des Textes sowie ein umfangreiches englisches Resumé (S.224-243). S. auch Shanidze, Bedi Kartlisa, Revue de Kartvélogie 42 (1984) 53-68.

3. ქართულ ხელნაწერთა აღწერილობა წერაკითხვის გამავრცელებელი საზოგადოების კოლექციისა (5), I (1959) 365.

sind. Die Handschrift stellt eine Sammlung von Homilien dar, von denen alle Johannes Chrysostomos zugeschrieben werden. Die Mehrzahl der Werke ist pseudochrysostomisch, einige von ihnen stammen von Severian von Gabala. Die Handschrift ist ein Unikat. Die darin vertretenen Werke begegnen in keiner einzigen anderen georgischen Handschrift (die ersten 16 Homilien sind verlorengegangen, erhalten geblieben sind die Homilien 17–33).

Das grammatische Traktat ist in die 19. Homilie eingefügt. Seine Überschrift lautet: »Über das Wort unseres heiligen Vaters Johannes Chrysostomos, daß ›Christus der Aufzuerstehende der Aufzuerstehenden‹ ist und daß er ›auferstanden‹ ist und ›eingegangen‹ ist und über den heiligen Geist, ›der alles erfaßt‹.« In einem Teil dieser Homilie wendet sich der Autor gegen die Ketzer, nach deren Meinung Gottvater und Gottsohn Christus nicht gleich sind und als einen Beleg dafür den Gebrauch oder Nichtgebrauch des *Arthrons* (d.h. des Artikels) bei ihren Namen im Text des Evangeliums anführen. Genau an dieser Stelle ist der grammatische Text eingefügt.

In der Handschrift, deren Text in zwei Kolonnen geschrieben ist, ist das grammatische Traktat in einer Kolonne für sich untergebracht. Eine gesonderte Überschrift besitzt es nicht.

Zu Beginn teilt der Verfasser, dessen Person auch hier unbekannt bleibt, dem Leser seine Absicht mit. Er schreibt, die Polemik des Johannes Chrysostomos gegen die Ketzer (Häretiker) in griechischer Sprache sei völlig klar und leicht verständlich; »doch wenn sie übersetzt wird, wird sie wegen des Fehlens des Artikels in unserer Sprache verdunkelt; und das macht die klare und verständliche Rede unverständlich, weil es unmöglich ist, ihn in die georgische Sprache zu übersetzen«. Dann fährt er fort, er werde alles

daransetzen, um zu zeigen, »was der Artikel ist und wie sich seine Übersetzung der georgischen Sprache nicht fügen und wie die Griechen den Artikel verwenden«.

Nach dieser Einleitung betrifft der Text der Arbeit fast gänzlich rein grammatische Fragen. Der Verfasser schreibt, daß alle Nomina »von Lebewesen und von unbelebten Dingen, von sichtbaren und von unsichtbaren« in der griechischen Sprache dem Geschlecht nach auf dreierlei Weise bestimmt werden können: Diese Nomina sind »männlich« (d.h. männlichen Geschlechts), »weiblich« (d.h. weiblichen Geschlechts) und »dazwischen stehend« (d.h. sächlichen Geschlechts). Gleichzeitig vermerkt er, daß ein bestimmtes Nomen weder dreierlei Geschlechts, noch von beliebigem Geschlecht sein kann. Jedes Nomen gehört irgendeinem Geschlecht an und besitzt seine eigene Form bei der »Beugung« (d.h. Deklination) der Nomina.

Das Nomen jedes Geschlechts hat im Griechischen dreizehn Artikel – fünf in der Einzahl, drei im Dual und fünf im Plural. Der Autor zählt der Reihe nach die Formen der Artikel aller drei Geschlechter auf und gibt Beispiele für die Deklination von Nomina mit und ohne Artikel in allen drei Genera. Die griechischen Artikel und Wörter sind mit georgischen Buchstaben wiedergegeben.

Dem Verfasser zufolge »ist der Artikel vor das Nomen zu setzen und vervollkommnet es und scheint ihm ein gewisses Ansehen zu verleihen«.

Artikel männlichen Geschlechts sind: *o*, *tu*, *to*, *ton*, *o* (Singular); *to*, *twin*, *o* (Dual); *wi*, *ton*, *twis*, *tus*, *o* (Plural).

Artikel weiblichen Geschlechts sind: *i*, *tis*, *ti*, *tin*, *o*; *ta*, *ten*, *o*; *e*, *ton*, *tes*, *tas*, *o*.

Artikel sächlichen Geschlechts sind: *to*, *tu*, *to*, *o*; *twin*, *o*; *ta*, *ton*, *twis*, *ta*, *o*.

Der Terminus, mit dem der Verfasser den Artikel bezeichnet, stellt eine direk-

te Transliteration des griechischen dar. Er bringt den bestimmten Artikel zum Ausdruck; zwar verwendet der Autor nirgendwo seine vollständige Bezeichnung (in der griechischen Grammatik ἄρθρον προτακτικόν), doch ist sie ihm sicher bekannt, denn am Ende seines Traktats listet er wieder im Einklang mit den griechischen Grammatiktraditionen die hinweisenden Pronomina auf und nennt sie »*damorčilebiti artronebi*« (vgl. ἄρθρον ὑποτακτικόν). Die Nomina, deren Deklinationsmuster wiedergegeben wird, sind *teos* (Gott) für das maskuline Genus, *trias* (Dreifaltigkeit) für das feminine Genus und *pnevma* (Seele) für die Neutra.

Interessant sind die georgischen Transliterationen der griechischen Wörter, denn sie zeigen uns die zur Zeit des Autors übliche Aussprache: ε, αι sind in georgischer Transliteration e; ι, η - i, ου - u; οι - wi; γ - γ (z. B. *grammatikosta*); χ - x (*inioxī*); β - v (*kervim*). Derartige Transliterationen des Griechischen begegnen auch anderenorts in den Athos-Handschriften. Die Vokaltransliterationen bedingen den Zusammenfall einiger griechischer Formen, z. B. ist *τον τόν* und *τῶν*. Diesen Mangel beheben teilweise Betonungs- und Aspirationszeichen, deren Aussehen dem der entsprechenden griechischen Zeichen ähnelt. Aber selbst in der Handschrift vom Athos, die verhältnismäßig frühen Datums ist und weniger Fehler enthält, ist der Gebrauch dieser Zeichen nicht richtig und konsequent (das beweist, daß der Abschreiber die griechische Sprache nicht kannte, und es belegt auch, daß das Werk mehrmals vom Original des Verfassers abgeschrieben wurde).

Wie erwähnt, wurden für die Artikel und die Nomina im Griechischen drei Genera genannt. Der Verfasser, der an anderer Stelle bemüht ist, die Unterschiede zwischen dem Griechischen und dem Georgischen aufzuzeigen, äußert bei der Be-

trachtung des Geschlechts nichts über die Nichtexistenz des grammatischen Geschlechts im Georgischen (hier dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß einige georgische Gelehrte des 11. Jh.s, in erster Linie Eprem Mcire, unter dem Einfluß des Griechischen bestrebt waren, das feminine Genus künstlich in die georgische Sprache einzuführen).

Der Autor nennt im Griechischen drei Numeri; die georgischen Numerusbezeichnungen stellen wortwörtliche Übersetzungen der entsprechenden griechischen Termini dar: *ertobiti* – abgeleitet von dem Stamm *ert* (vgl. ἐνικός), *orobiti* – abgeleitet von dem Stamm *or* (vgl. δυνικός) und *ganmravlebiti* – gebildet von dem Stamm *mraval* (vgl. πληθυντικός). Bei der Betrachtung des Duals lenkt der Verfasser die Aufmerksamkeit des Lesers auf den Umstand, daß ein ähnlicher Numerus im Georgischen nicht existiert und daß er daher schwer verständlich sei: »Wie sollen wir den Dual begreiflich machen, da er doch im Georgischen gar nicht vorhanden ist?« Zur Unterscheidung des Duals im Griechischen stellt er diese Form der des Plurals gegenüber: Er »macht die Zweizahl verständlich und nicht die Vielzahl«; doch im Georgischen »besitzen wir keine Nomina, die zwei Personen bezeichnen«.

Die Zahl der Kasus im Griechischen und entsprechend im Georgischen betrage je fünf im Singular und Plural; für den Dual sind zwar auch fünf aufgeführt, aber es wird vermerkt, daß hier Formen zusammenfallen, wodurch im Dual »drei Fälle entstehen«.

Im Singular und Plural sind Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ und Vokativ gesondert aufgeführt. Im Dual sind dagegen drei Kasusformen genannt: eine ist *to teo* (Nominativ); die zweite drückt nach Meinung des Autors wohl im wesentlichen den Genitiv aus, denn *twīn tewin* hat

er als *ymerttani* übersetzt; der dritte Kasus ist der Vokativ: *o teo*.

Auch die Kasusbezeichnungen folgen dem griechischen Vorbild. In der Bedeutung des Nominativs wird *advilobiti* gebraucht. Der georgische Terminus ist von dem Stamm *advil* abgeleitet, was ›leicht‹ bedeutet. Hieraus ist ersichtlich, daß der Verfasser die Arbeiten der Kommentatoren des Dionysios Thrax kennt, denn ihre Scholien geben die Möglichkeit, die entsprechenden griechischen Termini (ὀρθή, εὐθεῖα) so aufzufassen. Der griechische Nominativ ist im Georgischen mit der Nominativform wiedergegeben: *o teos* - *ymerti*. Der Stammkasus, der im Altgeorgischen häufig verwendet wird, findet in dem grammatischen Traktat keine Verwendung als Äquivalent des griechischen Nominativs.

Die georgische Bezeichnung für den griechischen Genitiv ist *šobilobiti* oder *natesaobiti*. Für das erstere wurde als Ableitungstamm das Passivpartizip *šobil-i* (›geboren‹) gewählt, *natesaobiti* ist von dem Stamm *natesav* (›Generation, Volk‹) gebildet. Beide georgischen Termini stellen eine Übersetzung des griechischen γενική dar. In der modernen grammatischen Terminologie des Georgischen ist *natesaobiti* die einzige Bezeichnung für diesen Kasus. Etwas unerwartet ist die georgische Übersetzung der griechischen Beispiele: Anstelle des zu erwartenden Genitivs hat der Autor in allen Fällen die Form eines sogenannten doppelten Kasus benutzt, die des vom Genitiv abgeleiteten Nominativs: *tu teu* - *ymrtisa* (›das, was Gottes ist‹).

micemiti wird als Entsprechung des griechischen δοτική verwendet und verkörpert gleichfalls die genaue Übersetzung des Griechischen. Das Beispiel für den griechischen Dativ ist im Georgischen mit der gleichen Kasusform wiedergegeben: *to pnevmaṭi* - *sulsa*. Die Funktionen und die Bezeichnung des Dativs erklärt der

Verfasser folgendermaßen: »Dativ heißt das Wort deshalb: Wenn du jemandem sagst: Wem gibst du das ? Und er dir antwortet: Gott.«

Als Namen für den griechischen Akkusativ (αἰτιατική) ist *mizezobiti* gebraucht. Der Terminus ist von einem Wort abgeleitet, das ›Ursache, Grund‹ bedeutet. Die Funktionen dieses Kasus erläutert der Verfasser so: »Wenn du jemanden fragst: Wen suchst du ? Und er dir antwortet: Gott (*ymertsa*).« Auch an anderer Stelle sind die Beispiele für diesen Kasus immer mit dem georgischen Dativ wiedergegeben: *to pnevma* - *sulsa*.

Beachtung verdienen sowohl die georgische Bezeichnung dieses Terminus als auch die Wiedergabe des griechischen Kasus mit dem georgischen Dativ. Die Erklärung des griechischen Terminus wie das Beispiel des Autors zeigen, daß als Ausgangsbasis jene Interpretation des Terminus gewählt wurde, die die griechischen Kommentatoren mit dem Verb αἰτῶμαι verbinden. Im georgischen Beispiel werden sowohl der griechische Dativ als auch der griechische Akkusativ mit dem Dativ wiedergegeben, was gewisse Schwierigkeiten bereitet. Im Georgischen gibt es bekanntlich überhaupt keinen Akkusativ (weder im Alt- noch im Neugeorgischen). In syntaktischen Konstruktionen, wo im Griechischen der Akkusativ zu erwarten ist, steht je nach Situation entweder der Nominativ oder der Dativ. Die linguistische Intuition des Verfassers legte ihm nahe, den Unterschied zwischen diesen beiden Sprachen hervorzuheben. Er verwendet bei der Übersetzung der Beispiele für den Akkusativ im Georgischen den Dativ und vermerkt dabei: »Im Griechischen gibt es eine Unterscheidung zwischen Dativ und Akkusativ, wie uns oben die Wörter selbst zeigen, aber im Georgischen wird es als ein Wort gesprochen, obwohl es zwei Bedeutungen hat.« Daraus ist zu ersehen,

daß er die Unterschiedlichkeit der Kasusysteme von Griechisch und Georgisch ~~fühlte, aber es ist ganz natürlich, daß ein~~ Autor, der im 11. Jh. der griechischen Grammatiktradition folgt, die georgische Deklination mit dem griechischen Paradigma vergleicht. Es sei daran erinnert, daß der Einfluß nichtgeorgischer grammatischer Systeme in der georgischen Grammatikliteratur selbst fünf Jahrhunderte später noch spürbar ist (in den Arbeiten von Anton Katolikosi und Zurab Šanšovani). Zur Ehre unseres Autors ist zu sagen, daß er einige Wesensunterschiede zwischen dem griechischen und dem georgischen Deklinationssystem schon recht früh erkannte.

Die dem Akkusativ entsprechenden Termini (*mizezobiti*, *braldebiti*) werden heute natürlich nicht mehr verwendet, um einen georgischen Kasus zu bezeichnen; *micemiti* ist der einzige, der den entsprechenden Kasus benennt. Dieser letztere Terminus, der in der Grammatik des Katholikos Anton (1753) Verwendung findet, galt bis in die Gegenwart als Übersetzung aus dem Armenischen⁴.

Als Entsprechung des griechischen κλητική ist der Terminus *codebiti* (*codeba* - >rufen<) gebraucht. Als Artikel des Vokativs wird die Interjektion *o* (=ὦ) angegeben, und die Nomina stehen in der entsprechenden Kasus- und Numerusform. Der Verfasser unterscheidet wiederum der griechischen Grammatiktradition folgend im Vokativ nicht zwischen Artikel und Interjektion. Zugleich betont er, der Vokativ sei der einzige Kasus, der im Georgischen einen Artikel haben könne. Bei der Angabe von Beispielen für diesen Kasus verwendet er den letzten Buchstaben des altgeorgischen Alphabets ო: ო *sulo*.

Nachdem der Verfasser eine Übersicht über die Artikel des Griechischen gegeben und Nomina aller drei Genera in allen Kasus und Numeri mit Artikel und ohne

Artikel aufgezählt hat, wendet er sich wieder dem Georgischen zu. Da er beweisen wollte, daß es im Georgischen keinen dem Griechischen entsprechenden (d.h. präponierten) Artikel gibt, ist es natürlich, daß er Formen wie *kaci igi* u.a. nicht untersucht. Die Aufführung von georgischen Formen mit Artikeln bei der Übersetzung aus dem Griechischen ist wiederum nur durch die Verwendung griechischer Artikel möglich: »Wenn es nicht jemand so macht, wie es im Griechischen ist, auf andere Weise ist das Übersetzen nicht möglich.« Dieser Erklärung folgt zur Illustration ein ganzes Paradigma georgischer Wörter, die den als Muster gewählten griechischen entsprechen – *ymerti*, *sameba*, *suli*: *to ymerti tu ymrtsa . . . wi ymerti . . . i sameba* usw. Der Verfasser sieht den komischen Effekt, den diese Kombination verursacht, und bemerkt: »Kann mandennso Georgisch reden, und paßt der griechische Artikel etwa zu unserer Sprache? Es gibt keine georgischen Artikel.«

Am Ende erwähnt der Verfasser nochmals den Streit zwischen Johannes Chrysostomos und den Häretikern und schließt die Arbeit mit einer Aufzählung der *damorčilebiti artronebi*. Wie gesagt, belegt er mit diesem Nomen die hinweisenden Fürwörter. Auch hier ist ersichtlich, daß er wieder der griechischen Grammatiktradition folgt.

Die obige Darlegung zeigt, daß der anonyme Verfasser des grammatischen Traktats das von Dionysios Thrax und seinen zahlreichen Kommentatoren bearbeitete griechische Grammatiksystem gut kennt. Das bezeugt in erster Linie die von ihm genutzte grammatische Terminologie. Entweder überträgt er den griechischen Terminus direkt ins Georgische (άρθρον - *artroni*, λέξις - *leksi*, d.h. Wort), oder er

4. ე. ბაბუნაშვილი, ანტონ პირველი და ქართული გრამატიკის საკითხები (1970) 86.

übersetzt ihn georgisch. Oben waren entsprechende Beispiele aufgeführt, denen noch einiges hinzugefügt werden kann: *natesavi* (grammatisches Genus) entspricht dem griechischen Terminus γένος; nicht ganz klar ist der Ursprung des Terminus *dreka* (Kasus und Deklination), *saxelis dreka*. Es ist nicht anzunehmen, daß ihn der Autor mit dem Verb πίπτω verband, von dem die Tradition gewöhnlich entsprechende Termini ableitet, sondern mit πρῶσσω, dessen Grundbedeutung »biegen, beugen« ist. Es darf gefolgert werden, daß der anonyme Verfasser nicht nur die griechische Sprache gut beherrschte, sondern auch in der damaligen Fachliteratur bewandert war und sich in Grammatikfragen auskannte.

Schließlich stellt sich natürlich die Frage, wer der Verfasser des grammatischen Traktats ist. Eine direkte Antwort auf diese Frage gibt es nicht. Unstrittig ist nur, daß der Autor mit dem Übersetzer der neunzehnten Homilie identisch ist. Von derselben Person müssen noch weitere Werke dieser Sammlung übersetzt worden sein. Der Mönch Ilarion, der den alten Athos-Katalog erstellt hat, hält »Eptwimi Mtargmneli«, d. h. Eptwimi Mtaçmideli (gest. 1028) für den Übersetzer des Sammelwerkes und den Autor des grammatischen Traktats. Doch in Wirklichkeit kann diese Sammlung nicht von ihm übersetzt sein: Seine Arbeiten unterscheiden sich stark von den Übersetzungen in der Athos-Sammlung, die ihrer Sprache und ihrem Stil nach eher der literarischen Schule Eprem Mcires zuzuordnen sind. Ilarions Vermutung ist verständlich: Eptwime Mtaçmideli besaß einen solchen Ruf, daß man ihm fast alle georgischen Übersetzungen zuschrieb (darunter sogar die der Oschki [Athos]-Bibel aus dem Jahre 978 !).

Die Handschrift vom Athos datiert nach paläographischen Merkmalen aus dem 12.–13. Jh. Hiernach wird der *terminus*

post quem non für das grammatische Traktat bestimmt. Viele Merkmale, die für Eprem Mcires Schule charakteristisch sind und die Athos-Sammlung kennzeichnen, reizen natürlich dazu, als Übersetzer der Sammlung und entsprechend als Autor des grammatischen Traktats Eprem Mcire selbst zu betrachten. Eprem Mcires Belesenheit, die Vielseitigkeit seiner Interessen, die wissenschaftliche Tiefe seiner originalen Werke, seine bekannten Scholien (*šeisçaveebi*) und sein Interesse an Fragen der Lexik und Grammatik geben Anlaß, an seine Urhebererschaft zu denken. Aber es ist auch zu sagen, daß Eprem Mcire zahlreiche Schüler und Anhänger besaß; einer von ihnen war der gleichfalls herausragende Schriftgelehrte und Übersetzer Arsen Iqaltoeli. AnTON Katołikosi bezeichnet beide als »würdige Schriftgelehrte«. In sprachlicher Hinsicht stehen die Übersetzungen der Athos-Sammlung den Arbeiten Arsen Iqaltoelis recht nahe. Aber bisher sind weder Eprem Mcires noch Arsen Iqaltoelis Sprache und Übersetzungsprinzipien so eingehend erforscht, daß man einen mit Überzeugung zum Übersetzer der Homilien der Athos-Handschrift und entsprechend zum Verfasser des grammatischen Traktats erklären könnte.

Das *Sitqwj artrontatwis* ist das älteste erhalten gebliebene Werk georgischer Grammatikliteratur. Wie gesagt, gab es schon früher in georgischen Schriften Anmerkungen sprachlichen Charakters. Bei Autoren und Übersetzern des 11.–12. Jh.s sind häufig grammatische und lexikalische Scholien anzutreffen (darunter auch über den griechischen Artikel), aber alle sind nur Einzelbemerkungen und kein vollständiges grammatisches Werk wie das »*Sitqwj artrontatwis*«. Groß ist die Bedeutung dieser Arbeit auch für die Geschichte des georgischen wissenschaftlichen Denkens. Dieses grammatische Traktat ist der untrüg-

che Beweis dafür, daß die Georgier im 11.–12. Jh. wirklich eine grammatische Literatur besaßen. Das bezeugt, daß die Gelehrten des 17.–18. Jh. in lange Traditionen sprachwissenschaftlicher Forschung vorfanden. Gefördert wurde die

Entstehung dieser Traditionen nicht von den kulturellen Einflüssen der Armenier (wie das Anton Katolikosi und Zurab Sanosvan in ihren Arbeiten vermuteten), sondern von dem griechischen kulturellen Umfeld.

Heinz Fähnrich

Die Affrikaten /tʃ/ und /tʃʰ/ in den nachisch-daghestanischen Sprachen

Zur nachisch-daghestanischen Sprachfamilie, einer der drei alten Sprachfamilien Kaukasiens, zählt man folgende Sprachen: Awarisch (awar.), Andisch (and.), Botlichisch (botl.), Ghodoberisch (ghod.), Karatisch (karat.), Achwachisch (achw.), Bagulalisch (bag.), Tindisch (tind.), Tschamalalisch (tscham.), Didoisch (did.), Chwarschisch (chwarsch.), Hinuchisch (hin.), Beschitisch (besch.), Hunsibisch (huns.), Tschetschenisch (tschetsch.), Inguschisch (ing.), Batsisch (bats.), Lakisch (lak.), Dargisch (darg.), Udisch (ud.), Artschibisch (artsch.), Chinalughisch (chin.), Lesgisch (lesg.), Tabasaranisch (tab.), Aghulisch (aghul.), Rutulisch (rut.), Zachurisch (zach.), Krysisch (krys.) und Buduchisch (bud.).

Die einfache präalveolare glottalisierte Affrikate /tʃ/ bietet in den Einzelsprachen folgende Reflexe¹:

awar.	/tʃ/	ing.	/tʃ/
and.	/tʃ/	bats.	/tʃ/
botl.	/tʃ/	lak.	/tʃ/
ghod.	/tʃ/	darg.	/tʃ/
karat.	/tʃ/	ud.	∅
achw.	/tʃʰ/	artsch.	/tʃ/
bag.	/tʃ/	chin.	/tʃ/
tind.	/tʃ/	lesg.	/tʃ/
tscham.	/tʃ/	tab.	/tʃ/

did.	/tʃ/	aghul.	/tʃ/
chwarsch.	/tʃ/	rut.	/tʃ/
hin.	/tʃ/	zach.	/tʃ/
besch.	/tʃ/	krys.	/tʃ/
huns.	/tʃ/	bud.	/tʃ/
tschetsch.	/tʃ/		

Diese Entsprechungen sowie einige Abweichungen von den Entsprechungen lassen sich aus folgendem Material ersehen:

1. »Feuer«

awar.	ça	ing.	çi
and.	čaj	bats.	çe
botl.	čaj	lak.	çu
ghod.	çaji	darg.	ça
karat.	čaj	ud.	ar-ux
achw.	çari	artsch.	oç

1. Vgl. Trubetzkoy, *Caucasica*, fasc.8 (1931); E. A. Бокарев, *Введение в сравнительное изучение дагестанских языков* (1961); Т. Е. Гудава, *Консонантизм андийских языков* (1964); Д. С. Имнаишвили, *Историко-сравнительный анализ фонетики нахских языков* (1977); Б. К. Гигинейшвили, *Сравнительная фонетика дагестанских языков* (1977); Т. Е. Гудава, *Историко-сравнительный анализ консонантизма дидойских языков* (1979); Б. Б. Талибов, *Сравнительная фонетика лезгинских языков* (1980); ი. ცერცვაძე, ა. შაჰმუტოვი, *მაცნე, ენისა და ლიტერატურის სერია* 1992 /2/, 101–112.